

ZUR ENTWICKLUNG VON 1910 BIS 1960 EINE BAUKULTURELLE REVOLUTION

VON DR. RAINER METZENDORF - ARCHITEKT UND STADTPLANER DWB

1919, nach dem I. Weltkrieg, hatte in Europa ein politischer Umbruch stattgefunden. Die eigentliche Revolution des 20. Jahrhunderts gab es aber schon zehn Jahre zuvor. Denken Sie an die Philosophie von Friedrich Nietzsche, die Quantentheorie von Albert Einstein, die Zwölftonmusik von Arnold Schönberg oder den Expressionismus nicht nur in der Malerei. Denken Sie aber auch an Gartenstadtbewegung, die ab 1906 in Deutschland aktiv wurde und wie kein anderes Modell den Städtebau des letzten Jahrhunderts beeinflusste oder an den 1907 gegründeten Deutschen Werkbund, der mit seinem ganzheitlichen Handeln neue Qualitäten vorlebte. Nicht zu vergessen ist dabei der „Darmstädter Impuls“, der weit über die Region hinaus strahlte, in der Baugeschichte aber bisher unter Wert behandelt wird. Dabei meine ich weniger die schillernden Persönlichkeiten Olbrich oder Behrens, die mit ihren Jugendstilkreationen Elitäres schufen, sondern eher Rings oder Metzendorf, die sich der eigentlichen Aufgabe des 20. Jahrhunderts, menschenwürdigen und bezahlbaren Wohnungsbau für eine neue Industriegesellschaft zu schaffen, stellten. Mit neuen Planungs- und Durchführungsmethoden reformierten sie vor allem den Städte- und Siedlungsbau.

Lebensreform der Gartenstadtbewegung

Das ganze Wohnungselend des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeigt sich in der beispielhaften Darstellung von Manchester. Der Kirchturm, einst Symbol der vorindustriellen Gesellschaft, wird nun von einem unförmigen Häuserbrei erwürgt. In unwirtlichen Mietskasernen, eingerahmt von engen, baumlosen Straßen und eingezwängten Hinterhöfen, die noch nicht mal den Ansprüchen an Lichtschächte genügten, hatte die neue Industriegesellschaft zu hausen. Mit Verlaub, Tiere hatte man besser untergebracht. Erst als sich das Wohnungselend der systemtragenden Bevölkerungsschichten zu einer Überlebensfrage für die gesamte Gesellschaft zuspitzte, suchte man nach durchgreifenden Änderungsmöglichkeiten.

1898 veröffentlichte der Engländer Ebenezer Howard sein bahnbrechendes Buch „Tomorrow“, in dem er seine Vision aufbaute, das städtische Leben mit den Vorteilen von gesicherten Arbeitsplätzen und Kulturangeboten mit den Vorzügen des ländlichen Lebens wie Natur und billigem Bauland zu vereinen. Man sagt, Ebenezer Howard sei der Erfinder der Gartenstadt. Doch bereits zwei Jahre vor ihm hatte der Deutsche Theodor Fritsch sein Buch „Die Zukunft der Stadt“ veröffentlicht und darin so ziemlich die gleichen Thesen vertreten. Es ist müßig, darüber zu streiten, wer nun der erste war, denn diese globale Entwicklung erfasste zeitgleich ganz Europa.

Im Jahre 1909 begannen die beiden Pilotprojekte der Deutschen Gartenstadtbewegung und des Deutschen Werkbundes, Hellerau bei Dresden als anfängliche Werksiedlung auf genossenschaftlicher Basis und Margarethenhöhe bei Essen als eine Stiftung für allgemeine Wohnungsfürsorge, mit der Realisierung. Beide zählen nicht nur wegen ihrer grundsätzlich neuen Ansätze sowohl in der Planung als auch in der Ausführung in Deutschland zu den ersten großen Reformsiedlungen des 20. Jahrhunderts.

Das Kleinwohnungshaus der neuen Industriegesellschaft

Ein Jahr zuvor, 1908, initiierten führende Architekten des Deutschen Werkbundes, zugleich Mitglieder der Deutschen Gartenstadtbewegung, in München, Stuttgart und Darmstadt Musterausstellungen, um geeignete Wohnformen für die neue Industriegesellschaft zu finden. Während Richard Riemerschmid in München seine Vorschläge für die Gartenstadt Hellerau realisierte und Theodor Fischer in Stuttgart die Arbeiterkolonie Gmindersdorf vorstellte, ging

man auf der Darmstädter Mathildenhöhe einen Schritt weiter. Sechs hessische Industriefirmen, darunter Opel aus Rüsselsheim, finanzierten die Musterhäuser, die von sechs Architekten aus der Region umgesetzt wurden.

Den Vogel abgeschossen im wahrsten Sinne des Wortes hatte dabei der damals 32-jährige Architekt Georg Metzendorf aus Bensheim, der mit seinem Beitrag einen neuen Typus für die Industriebevölkerung entwickelte. Erstmals im Deutschen Siedlungsbau entstand hier ein Kleinwohnhaus mit Zentralheizung, Warmwasserbereitung, Lüftungsanlage, Bad und Wasserklosett. Für Wilhelminische Zeiten ein unvorstellbarer Luxus. Neben den funktionalen, hygienischen und gestalterischen Ansprüchen an zeitgemäße Wohnformen samt Inneneinrichtung entstand hier vor allem ein wirtschaftlich tragbares Ergebnis. Durch neue Planungs- und Umsetzungsmethoden (Verzicht auf verteuernde Elemente wie Erker oder Schmuckgiebel, Reduzierung der damals vorgeschriebenen Geschosshöhe von 2,80m auf 2,50m, Verwendung von vorgefertigten Bauelementen, Reduzierung auf nur zwei Fenstergrößen, Berücksichtigung der gerade aufkommenden statischen Berechnungen oder energiesparende Maßnahmen) konnte hier für Klein- und Normalverdiener Wohnraum geschaffen werden, der in der Kostenmiete pro Quadratmeter um rund 40%(!) günstiger lag als beispielsweise der Beitrag für Hellerau von Riemerschmid in München.

Diese Entwicklung eines Prototypen ist nicht spontan entstanden, sondern in einem steten Prozess gereift. Gemeinsam mit dem Darmstädter Professor Karl Hofmann thematisierte Georg Metzendorf in dem 1901 gegründeten „Ernst-Ludwigs-Verein“ in Vorträgen und Ausstellungen die neue Aufgabe eines Kleinwohnhauses für die Industriegesellschaft des 20. Jahrhunderts, die nicht mehr in der traditionellen Großfamilie lebte. Bereits 1904 entwarf Georg Metzendorf als Büroleiter und Teilhaber in dem Architekturbüro seines älteren Bruders Heinrich für Arthur Sauer und seine Fabrikanlage „Deutsche Milchwerke“ in Stockheim/Oberhessen Wohnhäuser für Arbeiter und Werksbeamte, die in ihrer kompakten Bauweise auf quadratischen Grundriss zukünftiges erahnen lassen. 1905, kurz vor seinem Ausscheiden aus dem brüderlichen Betrieb, entstanden die Werkmeisterwohnungen für den Papierfabrikanten Wilhelm Euler in Bensheim, die als Reihenhaushgruppe geschickt in einer übergreifenden Großform zusammengefasst sind.

Zurück zur Mathildenhöhe in Darmstadt: Das Kleinwohnhaus von Georg Metzendorf gilt heute in der baugeschichtlichen Einordnung als Keimzelle späterer Siedlungshäuser besonders in Westdeutschen Industriegebieten. Aufgrund dieses Hauses, das auf Geheiß von Großherzog Ernst-Ludwig nach der temporären Ausstellung originalgetreu in die Erbacherstraße in Darmstadt versetzt wurde und seit 1985 unter Denkmalschutz steht, erhielt Metzendorf noch im Jahre 1908 den Auftrag, für die Gartenstadt Hellerau bei Dresden einen ganzen Straßenzug mit seinen Reformhausideen zu planen und in Essen mit der Margarethenhöhe eine komplette Stadt für 12.000 Einwohner zu konzipieren.

Hellerau bei Dresden

Karl Schmidt, Besitzer einer Möbelfabrik, plante, vor den Toren von Dresden einen Neubau seiner Fabrik samt Werksiedlung für seine Mitarbeiter. Für umgerechnet 40 Millionen € erwarb er im Jahre 1906 ein Gelände von 140 Hektar und gründete mit anderen im Jahre 1908 die gemeinnützige Gartenstadt Hellerau. Schmidt beauftragte seinen Freund und späteren Schwager Richard Riemerschmid aus München mit einer städtebaulichen Leitplanung. Bereits in diesem ersten Entwurf erkennt man gut seine behutsame Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten des Geländes. Geschickt schmiegen sich die kurvenreichen Straßenführungen an die bewegte Topografie der Landschaft. Dargestellt sind bereits der genaue Entwurf der Fabrikanlage, ein Kulturzentrum und die ersten Bauabschnitte unterschiedlicher Wohnquartiere mit Villenviertel und Kleinhauswohnungen für eine Baugenossenschaft.

Bemerkenswert sind die Planungs- und Durchführungsmaßnahmen bei der Realisierung von Hellerau. Um hier eine breit gefächerte Qualität zu garantieren, beauftragte

man namhafte Architekten aus ganz Deutschland mit der Ausführung der einzelnen Gebäude. Auf Betreiben von Hermann Muthesius, Initiator und Mitbegründer des Deutschen Werkbundes und zugleich einflussreichster Baubeamter der Reichsregierung in Berlin, konnte erreicht werden, dass die Baugenehmigungen nicht von der örtlichen Polizei erfolgten, sondern die Bauten von einer eigens dafür geschaffenen Bau- und Kunstkommission beurteilt wurden. Dieses Gremium bestand aus sieben Personen, darunter führende Professoren von Hamburg über Berlin bis nach München.

Drei Beispiele der Umsetzung: Von Riemerschmid stammt die stimmungsvolle Planung zu den Kaufhäusern am Markt, bei der er geschickt die Hangsituation für eine spannungsgeladene Gebäudegruppierung nutzt. Eine ganz andere Formensprache zeigt das Festspielhaus. Ursprünglich sollte der Stararchitekt Peter Behrens den Auftrag erhalten, doch man entschied sich letztendlich für den jungen, damals noch unbekannten Heinrich Tessenow, Assistent an der Hochschule in Dresden. Zum Glück, denn dadurch wurde uns eine baukulturelle Ikone beschert, die heute zu den bedeutsamsten Baudenkmälern des 20. Jahrhunderts zählt. Die schnörkellose Hauptfassade, zusammengesteckt aus geometrischen Grundformen Kreis, Dreieck, Quadrat und Rechteck muss damals, als der Jugendstil gerade überwunden war, einer Provokation gleichkommen sein. Als letztes Beispiel eines der acht Wohnhäuser, die Georg Metzendorf für Hellerau ausführen durfte. Sein Darmstädter Ausstellungshaus lässt sich dabei nicht verleugnen. Die Erker waren ursprünglich nicht vorgesehen, doch die Bauherrin bestand auf dieses bürgerliche Attribut.

Margarethenhöhe bei Essen

Frau Margarethe Krupp, Witwe von Friedrich Alfred Krupp, errichtete 1906 aus ihrem Privatvermögen eine Stiftung für allgemeinen sozialen Wohnungsbau und stattete diese mit einem Siedlungsgelände von rund 100 Hektar aus. Die nach ihr benannte Margarethenhöhe ist eine Durchführungsmaßnahme der Stadt Essen und wurde als der erste privat gesponserte soziale Wohnungsbau im Wilhelminischen Kaiserreich zu einem Vorbild für den später öffentlich geförderten, allgemeinen sozialen Wohnungsbau der 1920er Jahre.

Ebenso interessant wie das Ergebnis ist die Vorgehensweise bei der Umsetzung dieser für 12.000 Einwohner konzipierten Stadt. Während man bei Hellerau auf ein breit gefächertes Planungsteam setzte, beauftragte man bei der Margarethenhöhe ganz bewusst einen einzigen Architekten, um hier ein möglichst einheitliches Gesamtkunstwerk entstehen zu lassen. Sämtliche Hochschulen im Deutschen Reich wurden um Empfehlungen für einen jungen Architekten gebeten, der dieses Objekt innerhalb von 20 Jahren gleichsam als Lebenswerk abwickeln solle. Die Wahl fiel vor Bruno Taut auf Georg Metzendorf, wobei letztlich sein Darmstädter Reformhaus den Ausschlag gab. Während bei Hellerau eine Bau- und Kunstkommission die Baugenehmigungen erteilte, ging man bei der Margarethenhöhe noch einen Schritt weiter. Wahrscheinlich wieder auf Betreiben von Hermann Muthesius wurde hier der Architekt durch einen Regierungserlass von allen bindenden Baugesetzen befreit und konnte so nach rein fachlichen Überlegungen einen experimentellen Städtebau betreiben. Durch die abgestimmte Verknüpfung von Landschaftsraum, Städtebau, Verkehrsplanung, Grüngestaltung, Architektur und Innenraumgestaltung entstand so ein Werk aus einem Guss.

Es war schon ein Wagnis der Stadt Essen, einem gerade 34-jährigen Planer für eine der größten Baumaßnahmen damaliger Zeit die alleinige Verantwortung zu übertragen. Im Januar 1909 begann Metzendorf mit der Planung, legte im Juli sein Konzept vor und bereits im September des gleichen Jahres begann man mit dem Bau. Aus heutiger Sicht unvorstellbar. Durch neue Planungsmethoden, Durchführungsmaßnahmen und konsequentes Baumanagement konnte mit der Margarethenhöhe ein Experiment starten, das sich zu einem der Leitbilder des Siedlungsbaues im 20. Jahrhundert entwickelte.

Obwohl Hellerau und Margarethenhöhe auf ähnlich topografisch bewegtem Gelände stehen, sind ihre städtebaulichen Strukturen äußerst gegensätzlich. Hellerau, ein mit großen

Bauplätzen und reichlich privatem Grün großzügig gestaltetes Dorf. Die Margarethenhöhe mit kleinen Baugrundstücken dagegen stadträumlich wesentlich kompakter, dafür aber eingerahmt von einer öffentlichen, bewaldeten Grünzone mit Promenaden, Spielplätzen und Seen. Laut Stiftungswille muss diese Naherholungszone erhalten bleiben und darf nicht bebaut werden. Mehrere Platzanlagen strukturieren und ordnen das lebendig gestaltete Stadtgebilde. Die Margarethenhöhe ist mit Schule, Kindergarten, Kirchenzentren, Gasthäusern, Praxen und umfangreichen Einkaufsmöglichkeiten ein für den täglichen Bedarf fast autark eingerichteter Stadtteil. Das zeitgleich errichtete Straßenbahnnetz ermöglicht eine schnelle Anbindung an das Zentrum der Großstadt Essen.

Von geradezu symbolischer Bedeutung ist die Ausformung des Stadteinganges mit Brücke über dem Mühlenbachtal und breit gelagerter Baugruppe samt erhöhtem Torhaus in der Mitte. Dieses künstlerisch gestaltete Schaubild sollte dem Ankommenden schon von weitem eine einladende Perspektive bieten, gleichzeitig aber auf eine gewisse Abgeschlossenheit dieser Kleinstadt verweisen. Die leichte, konkave Bogenführung der Brücke zur Mitte mildert die Überschneidung mit dem Horizont der Landschaft.

Wenn wir das Torhaus des Stadteinganges durchschritten haben, kommen wir nach „Rothenburg ob der Ruhr“, wie die Margarethenhöhe gelegentlich genannt wird. Kein Haus gleicht dem anderen. Man ist überrascht, dass hinter dem individuellen Gestaltungsreichtum der einzelnen Häuser eine typisierte Siedlung steckt. In den ersten sieben Bauabschnitten bis 1917 ist diese Stadt auf der Basis von zwei Regelgrundrissen aufgebaut. Zum einen auf einem zweigeschossigen Typus mit Wohnen im Erdgeschoss und Schlafen im Obergeschoss, zum anderen eine eingeschossige Variante, einsetzbar als Etagenwohnung. Beide Typen sind jeweils auf einem Quadrat aufgebaut und können als freistehendes Einfamilienhaus, Doppelhaus, Gruppe, Reihe oder gestapelt im Geschosswohnungsbau eingesetzt und auch miteinander kombiniert werden. Mit diesen umfassend praktischen Resultaten einer typisierten Normungsarbeit, der serienmäßigen Herstellung von Fenstern, Treppen, Installationssäulen und Möbeln, verbunden mit einer äußerst wirtschaftlichen Verkehrserschließung, die gegen damalige Bestimmungen erstmals von einem hierarchisch aufgebauten Straßensystem mit Durchgangs-, Sammel- und Wohnstraßen bis hin zu schmalen Wohnwegen ausgeht, konnte eine Kostenmiete erreicht werden, die um 22% günstiger lag als der Geschosswohnungsbau der Großstadt Essen. Erkenntnisse, die später in die Preußische Landesbauordnung und 1919 in die DIN-Vorschriften eingeflossen sind und somit das Experiment Margarethenhöhe zu einem Leitbild späterer Siedlungen erhöhten.

Vom Experiment zum Leitbild

Parallel zur Margarethenhöhe entwarf Georg Metzendorf mehrere Siedlungen, darunter die Gartenstadt Hüttenau bei Bochum. Nach dem Muster von Kolonien für Bergarbeiter im Ruhrgebiet sind hier an das „Darmstädter Haus“ rückwärts oder seitlich Ställe für Kleintierhaltung gekoppelt. Bei dieser auf genossenschaftlicher Basis realisierten Gartenstadt hatten die Mitglieder und Bewohner schon bei der Planung satzungsgemäß ein Mitspracherecht. Wegen ihrer schlichteren Bauweise wurde die Hüttenau seinerzeit von einigen Reformern höher eingeschätzt als die Margarethenhöhe.

Im Auftrage der Reichsregierung realisierte Georg Metzendorf für die Weltausstellung 1910 in Brüssel zwei „Deutsche Arbeiterwohnhäuser“, die vor Ort in einem ausgeklügelten System innerhalb von nur vier Tagen bezugsfertig aufgestellt wurden. Eine Ingenieurleistung, zu der wir heute nicht mehr in der Lage sind und für die Georg Metzendorf mit dem Professorentitel ausgezeichnet wurde. Da er nach dem Preußischen Kultugesetz das dafür erforderliche Mindestalter von 40 Jahren noch nicht erreicht hatte, war das von Berlin aus nicht möglich. In Hessen sah man das lockerer und Großherzog Ernst-Ludwig sprang ein. In Amerika entpuppte sich dieses Fertighaus zu einem Renner, in Deutschland dagegen war es

ein Flop, weil ein Holzhaus seinerzeit grundsätzlich als arm und minderwertig galt und man erst in den Notzeiten nach dem Weltkrieg für diese Bauweise Verständnis aufbrachte.

Im Jahre 1914 fand in Köln die erste Werkbundaussstellung statt, die zu den bedeutendsten Bau- und Kulturausstellungen des 20. Jahrhunderts zählt. Als mittlerweile anerkannte Größe im Siedlungsbau sollte Georg Metzendorf hier ein Industriedorf der Zukunft planen und legte 1913 seinen Entwurf vor. Für Konrad Adenauer, damals stellvertretender Oberbürgermeister von Köln und Mitinitiator dieser Ausstellung, war es eine Provokation, dass ausgerechnet ein Architekt aus dem Ruhrpott diesen Auftrag bekommen hatte und erreichte, dass bei der Ausführung acht Kölner Architekten beteiligt wurden. Metzendorf blieb der Siedlungsentwurf, die Oberleitung und die Ausführung von vier Projekten. Darunter das „Essener Kleinwohnungshaus“, in der Fortschreibung seines Darmstädter Reformhauses nun kompromisslos ausgereift. Auch die komplette Inneneinrichtung von seinem patentierten Zentralheizungssystem, das unter dem Namen „Druna“ weltweit eingesetzt wurde, über serienmäßig erstellte Möbel bis hin zur Gestaltung der Tapeten ein Ergebnis, das Zweckmäßigkeit, Schönheit und Wirtschaftlichkeit vereinte.

Zwischen 1910 und dem I. Weltkrieg schossen besonders im Ruhrgebiet zahlreiche gartenstädtische Siedlungen aus dem Boden. Daran beteiligte sich auch Heinrich Metzendorf. Von ihm stammt der Siedlungsentwurf für die genossenschaftlich gegründete „Gartenstadt Dortmund“, dessen erste Bauabschnitte er von 1913 bis 1918 in großbürgerlicher Manier für städtische Beamte ausführte.

In der Darmstädter Verlagsanstalt Koch, herausgeben von Hofrat Alexander Koch, erschien im Jahre 1913 das Buch „Die Margarethenhöhe bei Essen – erbaut von Professor Georg Metzendorf“. Diese reich bebilderte Dokumentation entpuppte sich in der Fachwelt schnell zu einem Bestseller, dessen Inhalt oft genug kopiert wurde. Bei dem reichweit ausgeschriebenen Architektenwettbewerb zur Gartenstadt Ludwigshafen im Jahre 1913 monierte das Preisgericht, dass die beiden Sieger und auch andere Teilnehmer keine eigenständige Arbeiten abgaben, da sie Metzendorfs Ideen zur Margarethenhöhe übernommen hätten. Auch im Ausland findet man entsprechende Früchte. Hannes Meyer, in den späten 1920er Jahren Leiter des Bauhauses in Dessau und als junger Mann Mitarbeiter im Büro von Georg Metzendorf, kann bei seiner von ihm 1919 entworfenen Genossenschaftssiedlung Muttenz bei Basel, die Botschaft seines Lehrmeisters nicht verleugnen.

Im Spannungsfeld von Tradition und Moderne

Kehren wir zur Margarethenhöhe zurück. Dass Georg Metzendorf seinerzeit Erreichtes nicht verwaltete sondern stetig weiterentwickelte, sehen wir an der Planung eines Wohnhofes. 1916 noch in traulicher Architektursprache der guten alten Zeit vorgesehen, wurde dann dieses Ensemble zehn Jahre später bei gleichen städtebaulichen Grundsätzen in einer zeitgemäßen Architektursprache ausgeführt. Walter Gropius besuchte bei der Werkbundtagung 1926 in Essen die Margarethenhöhe und meinte zum Architekten: „Die Entwicklung der Margarethenhöhe gefällt mir gut und wenn Sie jetzt noch die Dächer weglassen, wird sie perfekt.“ Der bekannte „Dächerstreit“ als überzogener Maßstab für gut oder schlecht.

Den scheinbaren Gegensatz von Tradition und Moderne kann man beispielhaft an zwei Projekten erläutern. 1925 plante und realisierte Georg Metzendorf, der nach dem Tode seines Bruders dessen Büro in Bensheim übernommen hatte, das Kloster der Vinzentinerinnen in Heppenheim. Metzendorf setzte sich dabei mit den örtlichen Gegebenheiten sowohl des Materials als auch der städtebaulichen Strukturen auseinander. Er verwendete den ortstypischen Schlossbergsandstein und gestaltete den Kirchturm als Blickpunkt und orientierenden Akzent des Stadtbildes genau im perspektivischer Endpunkt der westlichen Stadtaufahrt. Ganz anders bei der im gleichen Jahr geplanten Lungenheilstätte „Haardheim“ in Marl, einem Vorhaben mitten im Wald. Hier gab es keine Bindungen durch Bestand, so dass Metzendorf frei von formalen Traditionen experimentieren und gestalten konnte.

Die Weißenhof-Siedlung 1928 in Stuttgart zählt zu den revolutionären Erneuerungen des Bauhauses. In der formalen und äußeren Gestaltung mag das stimmen. Schaut man sich die entsprechenden Grundrisse dazu an, folgt eine gewisse Ernüchterung, weil auf alltägliche Bedürfnisse der Bewohner weniger Rücksicht genommen wurde, als bei manch traditionellen Architekten. Maßstäbe setzte dagegen Ernst May in den späteren 1920er Jahren mit seinen Planungen für Frankfurt. Ein unverwechselbarer Städtebau, funktionstüchtige Grundrisse - denken Sie an die „Frankfurter Küche“ - und ein ausgeklügeltes Management in der Durchführung ermöglichten qualitätvollen und bezahlbaren Wohnraum. May hatte dabei den gleichen Ansatz von Planung und Baumanagement wie 20 Jahre zuvor Georg Metzendorf.

Bauen im Dritten Reich

Nationalsozialistische Städtebaupolitik mit ihrem Reichskleinsiedlungswesen führte zum ideologischen Missbrauch des Kleinwohnhauses. Die praktizierte Möglichkeit, das Heer der Arbeitslosen durch in Eigenleistung geschaffenen Hausbesitz mit einer Schollenmystik zu beruhigen, hatte Auswirkungen, die bis in die Wiederaufbauphase der Nachkriegszeit reichen. Als frühes Beispiel aus dem Jahre 1934 sehen wir den Entwurf einer „Adolf-Hitler-Siedlung“ in Zwingenberg. Um einen Thingplatz im Kreuzungspunkt zweier Achsen gruppieren sich 17 gleichgeschaltete Wohnhäuser mit steilen Satteldächern. Architekt ist Dr. Georg Fehleisen, der als vormaliger Mitarbeiter von Georg Metzendorf in Essen 1928 das Büro von Heinrich Metzendorf in Bensheim übernommen hatte. Eine Auftragsplanung, die sich in der Ausführung noch im gleichen Jahr als Werksiedlung der Deutschen Milchwerke AG zu einer zeitlos moderaten Moderne wandelte. Ein Jahr später entstand das benachbarte Werksgebäude der Fisan-Werke im klassischen Stile des Bauhauses, bei der Fehleisen sich erneut ideologisch nicht verbiegen ließ. Mit das Beste, was in den 1930er Jahren an der Bergstraße entstand.

Als Nationalsozialistische Musterstadt für 300.000 Einwohner entwarf 1939 der aus Wiesbaden stammende Reichsarchitekt Werner Rimpl die Stadt der Hermann-Göring-Werke in Salzgitter. Eine ebenso weiträumig wie organisch durchgrünte Stadt-Landschaft, die trotz der Repräsentationsansprüche des „Dritten Reiches“ ihre traditionellen Wurzeln in der Gartenstadtbewegung belegt. Am Schnittpunkt der beiden Hauptachsen befindet sich ein Aufmarschplatz mit einer Halle des Volkes samt Vergnügungsanlage an einem künstlich angelegten Stausee. Im Planungsstab der Hermann-Göring-Werke saß damals Jacob Peter Schneider, von 1921 bis 1933 Kompagnon in dem Büro von Georg Metzendorf.

Nach 1945 – zwischen Vision und Wirklichkeit

Nach den Zerstörungen der Städte im Bombenhagel des letzten Weltkrieges gab es zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze beim Wiederaufbau. Der Darmstädter Architekturprofessor Karl Gruber nutzte z. B. in Mainz die Gelegenheit, den „Heiligen Bezirk“ um den Dom vom Wust des 19. Jahrhunderts zu befreien und nach überlieferten Idealen aus dem Mittelalter zu rekonstruieren. Gleichzeitig plante der Stararchitekt Marcel Lods aus Paris im Auftrage der französischen Militärregierung „Mayence“ in einer radikalen Vision zur modernsten Stadt Europas umzustülpen. Bis auf eine kleine Museumsinsel um den Dom sollte die historische Stadt ausgelöscht und durch parallel versetzte Hochhausscheiben ersetzt werden. Das Ergebnis? Ohne Gesamtkonzept, mit täglichen Kompromissen behaftet, wurde Mainz in Eigenregie bis 1960 mehr recht als schlecht wieder aufgebaut.

Ähnliche Überlegungen gab es auch bei der kriegsbeschädigten Margarethenhöhe. Der alte Plunder sollte abgerissen und im Wahn gedankenloser Ingenieure durch moderne Hochhäuser ersetzt werden. Letztendlich entschied man sich für eine behutsame Reparatur. Heute steht die Margarethenhöhe unter Denkmalschutz, gehört zum Pflichtprogramm von Reiseveranstaltern in das Ruhrgebiet und die Wartezeit für eine der begehrten Wohnungen dauert über zehn Jahre. Eine 100 Jahre alte Botschaft des humanen, menschenwürdigen Städtebaues an alle, die sich mit Bauen, Wohnen und Leben auseinandersetzen.

